



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das deutsche Haus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der des Premiers und der, welche die Führerschaft im Unterhause auferlegt, ist eine unnötige Belastung eines mehr als siebenzigjährigen Mannes, bei dem, wie gern und wie leicht er auch arbeiten mag, der Tag doch auch nur vierundzwanzig Stunden hat wie bei andern Leuten. Der Kriegsminister Childers ist krank, und wenn er genesen sein wird, wird man ihm ein leichteres Amt übertragen müssen als sein jetziges. Wenn Derby durch seinen Eintritt ins Kabinet das whigistische Element zu verstärken berufen ist, so sind im Hinblick auf das Prinzip und den Brauch, nach welchen ursprünglich Chamberlain eine Stelle im Kate der Minister zugeteilt wurde, die Radikalen zu etwas wie einem Machtäquivalent berechtigt. Und in diesem Falle ist die Ernennung Dilkes eine ausgemachte Sache. „Er spielte 1880 bis zu einem gewissen Maße den Ministermacher, sagt ein englisches Blatt; jetzt ist die Zeit für Warwick gekommen, sich selbst eine Krone zu sichern. Ferner winkt wohl auch Goschen ein Ministerportefeuille, obwohl man ihm, dem jüdischen Finanzier, neulich in der Presse unsaubere Bereicherung in Ägypten vorwarf. Weniger hat Forster auf Berufung ins Kabinet zu rechnen. 1870 brachte er die Dissenters gegen sich auf, und voriges Jahr lenkte er den bitteren Haß und Zorn der irischen Mitglieder auf sich, welche manche Liberale noch immer zu Bundesgenossen zurückzugewinnen hofften. Er ist eben ein Opfer jener rauhen Rechtschaffenheit, welche die besten Absichten hat, bei der Verfolgung derselben aber gewöhnlich verehrten Freunden und Verbündeten auf die Zehen tritt.

Nachschrift. Den neuesten Nachrichten zufolge hat Derby am 16. d. M. der Königin den Eid als Minister der Kolonien geleistet, Childers wird Schatzkanzler und Hartington übernimmt das Kriegsministerium, während Kimberley das Portefeuille für Indien bekommt.



Das deutsche Haus.



Woher stammt das deutsche Haus? Wie war und wie ist es gestaltet? Diese Fragen haben in neuerer Zeit zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt, die erfreulicherweise nicht ohne greifbares Ergebnis geblieben sind. Leider erst in neuerer Zeit — nachdem so manches Bauwerk, welches über die Ausbildung des deutschen Hauses hätte Zeugnis ablegen können, durch Verwitterung, durch Feuer, durch die Gleichgiltigkeit der Menschen vernichtet worden ist. Niehl ist es gewesen, der in seiner „Familie“ zuerst nachdrücklich auf die Bedeutung des Hauses hingewiesen und eine Schilderung des deutschen Hauses gegeben hat, wie sie nicht feiner und poetischer gefühlt sein kann. Wenn es ihm dabei mehr auf

das innere Leben des Hauses ankommt, so verkennt er doch auch nicht den Einfluß, welchen die Sitten und Gewohnheiten eines Volksstammes auch auf die äußere Gestaltung des Hauses haben, und zieht daraus überraschende Folgerungen, wie gerade die Wohnstätten eines Volkes uns oft tiefe Blicke in seine innere Entwicklung thun lassen. Wie bedeutsam dieser Umstand für die Kulturgeschichte ist, hat dann nach Riehl besonders August Meitzen in geistvoller Weise dargelegt; sein Aufsatz über die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung der Slavengebiete (Hildebrand und Conrad, Jahrb. f. Nationalökon. u. Stat., Bd. 32, 1879, S. 1 f.) liefert den überzeugendsten Beweis, daß nur die Anlage der Wohnstätten und die Verteilung der Grundstücke die Möglichkeit geben, nach Jahrhunderten noch ohne alle andern geschichtlichen Dokumente festzustellen, wo Deutsche und wo Slaven gehaust haben. Die altdeutschen Dörfer bildeten ein geschlossenes Ganze von kreisförmiger oder oblonger Gestalt, mit Wallhecken und Gräben umzogen, in dem die Gehöfte planlos umherlagen, mit kleinen winkligen Sack- und Nebengäßchen. Die slavischen Dörfer dagegen zeigen das Bild einer regelmäßigen, geraden und kurzen Straße, an welche die Gehöfte zu beiden Seiten in gedrängter Reihe anstoßen, mit einem Ager in der Mitte; die Gehöfte sind mehr tief als breit, Wohnhaus und Stall stehen einander gegenüber und sind mit dem Giebel der Straße zugekehrt, der schmale Hof durch ein Thor oder Thorhaus gegen den Dorfweg abgeschlossen. Oder es sind sogenannte Rundlinge, bei welchen die Gehöfte um einen runden, nur durch einen einzigen Weg zugänglichen Platz liegen; die Höfe und Giebelseiten der Häuser drängen sich eng zusammen, die Gärten laufen keilförmig breiter aus. Meitzen hat nun neuerdings diese Studien weiter verfolgt und ihre Ergebnisse vor kurzem dargelegt in der Schrift: Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen (Berlin, D. Reimer, 1882), und zufällig ist gleichzeitig derselbe Stoff noch von andrer Seite behandelt worden, in der Schrift von Rudolf Henning: Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung (Straßburg, Trübner, 1882). Die Studie Meitzens ist eine vermehrte Wiedergabe des von ihm beim ersten deutschen Geographentage in Berlin im Juni 1881 gehaltenen Vortrags, und dieser Umstand konnte auf den Inhalt und die Form der Darstellung nicht ohne Einfluß bleiben. Die Schrift Hennings bildet mehr als jene ein abgeschlossenes Ganze.

Beide Schriften behandeln ausnahmslos das Bauernhaus, weil unser städtisches Haus zwar aus dem Bauernhause entstanden ist, aber seine weitere Entwicklung doch fremden Kultureinflüssen verdankt und dementsprechend von der ursprünglichen Form immer weiter abgewichen ist. Das städtische Haus der Gegenwart, welches ganz ohne Rücksicht auf die Individualität des Bewohners eingerichtet ist, vermag daher auch keine individuellen Anschauungen mehr zum Ausdruck zu bringen.

Eine große Schwierigkeit für den Forscher bietet die Seltenheit solcher Bauernhäuser, welche ihren ursprünglichen Charakter noch rein bewahrt haben. Umso dankbarer muß man den Verfassern für den außerordentlichen Fleiß sein, mit welchem sie das verstreute Material aus den entlegensten Orten und Zeiten gesammelt haben, nicht minder aber für die scharfsinnige Beweisführung, mit der sie zeigen, daß die verschiedenen Bauarten den Stammeseigentümlichkeiten der verschiedenen germanischen Völkerschaften entsprechen und dabei doch auf eine gemeinsame Grundform zurückweisen. Meigen bringt überdies die Verbreitungsgebiete der wichtigsten Hausformen in dankenswerter Weise kartographisch zur Darstellung, während sich Hennings Schrift durch geordnete Vorführung ansprechender Hausfzissen, welche die Ausführungen des Textes dem Auge zur Anschauung bringen, auszeichnet.

Wenn nach Cäsar die Germanen zu seiner Zeit überhaupt noch nicht bauten, so berichtet schon Tacitus von einem Fortschritt, da nach seinem (und Herodians) Zeugnis die deutschen Häuser schon Wände mit gefälligem Anstrich hatten, und zwar waren sie häufiger aus Holzstämmen mit Fachbau und Flechtwerk als aus Mauersteinen und Ziegeln hergestellt. Über den innern Ausbau sind wir ohne Kunde. Gegenüber diesen und ein paar andern geschichtlichen Zeugnissen aus der ältesten Zeit und den uns aus späterer Zeit erhaltenen geringen Bauresten ist natürlich der Konjektur ein weiter Spielraum gelassen, den man denn auch in verschiedner Weise, nicht immer zu Gunsten des deutschen Hauses, auszufüllen versucht hat. So wollten z. B. Leo von Alenze und Gottfried Semper aus technischen und konstruktiven Einzelheiten — welche weder an gothische Formen noch an Formen der Renaissance erinnerten — für süddeutsche Bauernhäuser spätrömische (romanische) oder gräco-italische Traditionen annehmen, und Meigen selbst leitet einzelne deutsche Hausformen aus der griechischen Tempelcella, andre aus dem celtischen Tugurium ab. Henning weist diese Annahmen treffend mit dem Hinweis zurück, daß da, wo es sich um die Begründung und die Herkunft des Hauses handelt, die entscheidenden Kriterien der Grundriß und die Anlage des Hauses sind; diese verbänden aber das süddeutsche Haus nicht mit jenen südlichen Formen, sondern vielmehr mit dem nordischen, dem norwegischen Hause. Örtliche Verhältnisse, spätere Verwertung baulicher Fortschritte und Erfindungen (Kalk, Ziegel, Mauerwerk) bei Errichtung der Wohnung können Anklänge an südliche Formen verursacht haben, ohne deshalb auf die Einrichtung der Wohnung, welche doch den Geist des Volkes widerspiegelt, von Einfluß gewesen zu sein. Auch ist zu beachten, daß zum Teil jene Ähnlichkeiten mit südlichen Formen in spätern, abgeleiteten Typen hervortreten, während in den ursprünglichen Formen nichts davon zu spüren ist.

Findet man — wie es der Fall ist — bei den ältesten vorhandenen Häusern in Deutschland eine Ähnlichkeit mit arischen Formen, so ist nach Henning dabei nicht sowohl an Entlehnung, als vielmehr an Erbschaft, an gemeinsame

Abstammung mit den griechischen und römischen Hausformen zu denken. Was die arische Hausform betrifft, so folgert Henning aus einem im Auszuge mitgetheilten Hymnus des Atharvaveda, daß das besungene arische Haus sowohl Wohngemächer wie Wirtschaftsräume umfaßt habe, deren Aufzählung an die Form des ostdeutschen Hauses erinnere: vorn am Giebel eine Vorhalle, zum Teil zu einer Vorratskammer ausgebildet, dahinter der Herdraum, der gemeinsame Aufenthalt aller Bewohner, im Innersten das Frauengemach. Ebenso lag im Anaktenhause der homerischen Zeit hinter dem Megaron die Frauenabteilung, und in der nordischen Halle am hintersten Teile des Saales ein besondrer für die Frauen abgetrennter Raum. Unter dem hohen Dache befand sich vielleicht ein Boden, auf welchem das Korn aufbewahrt wurde. Diese Ähnlichkeiten der arischen mit den deutschen, griechischen und römischen Hausformen weisen deutlich auf den gemeinsamen Ursprung hin, wogegen die Abweichungen vornehmlich in den volkstümlichen und örtlichen Verhältnissen begründet sind.

Nun machen die Abweichungen von der Urform meist gerade das Charakteristische der Hausformen eines Volkes oder Landes aus, nur sie sind es, welche der Form das besondre, univervell eigentümliche Gepräge vor andern Formen geben. Folglich kann es nur richtig gehandelt sein, wenn man, ungeachtet der gemeinsamen Abstammung, für die wesentlichen charakteristischen Abweichungen einen eignen Entstehungsgrund annimmt, sie als eigentümliche Formen behandelt, und so auch für die deutschen Bauernhäuser bei ihren so hervortretenden Abweichungen untereinander wie gegenüber andern Formen besondre Entstehung annimmt. Man wird dann mit Henning zu dem Schlusse gelangen, daß unser Bauernhaus eine rein deutsche, aber freilich auch die einzige architektonische Schöpfung Deutschlands ist, welche rein auf nationalem Grunde wurzelt.

Die nordische Hausform — um mit dieser der ursprünglichen Gestalt wohl am nächsten liegenden zu beginnen — zeigt in Norwegen, in ihren einfachsten Beispielen, einen im Innern ungetheilten Raum von fast quadratischer Gestalt, vor welchem sich zum Schutze gegen Wind und Wetter noch eine Vorhalle an der Breitseite befindet. In der Mitte des Hauses ist der Herd errichtet; das darüber im Dach angebrachte Rauchloch, durch eine Klappe verschließbar, läßt zugleich das Licht ins Innere eindringen. Diese Form ist in einzelnen Landstrichen mehr oder weniger verändert worden, z. B. dadurch, daß die Vorhalle ebenfalls mit Wänden versehen und ein Teil derselben als Vorratskammer abgetrennt wurde; in einigen Stiften (Gudbrandsdalen, Åkershus) ist die Vorhalle an der Langseite angelegt worden. Im Innern erscheint hier und da von dem quadratischen Raum eine nicht selten selbst wieder geteilte Kammer abgesondert. Eine schon im 11. Jahrhundert vorkommende Erweiterung bestand ferner darin, daß über der Kammer oder über der Vorhalle ein stockhoher, thurmartiger Aufsatz, zu welchem von außen eine Treppe emporführte, die sogenannte Kamloftstube, Opstugu, Barfrostube angebracht wurde. Diese Kamloftstube ist nicht

von außen aufgesetzt, sondern von innen heraus entwickelt; daher hat sie sich auch nicht zu einem völligen obern Stockwerke erweitert. Wurde mehr Platz gebraucht, so wurde dieser meist durch Anfügen anderer, durch Gänge verbundener Gebäude geschafft. Daher bestehen öfters die Wohnungen aus mehreren Wohnhäusern, welche teils mit den Langseiten, teils mit den Giebelseiten aneinander stoßen, zuweilen sogar in einer einheitlichen Konstruktion zusammengefaßt sind. Erst später ist man zur Hinzufügung eines Oberstocks vorgeschritten.

Auch die ostdeutsche Hausform, von Posen bis nach den Karpathen hin zu beobachten, zeigt in ihrem vordern Teile an der Giebelseite eine bald offene, bald von Wänden umgebene Vorhalle, dahinter die Flur, an welche in der Mitte des Hauses die Wohnstube mit Herd, Backofen und Bett stößt; an der andern Giebelseite, von der Wohnstube durch eine über die ganze Breite des Hauses sich erstreckende Kammer getrennt, liegt der Stall. In der Anordnung und der Verwendung des Hauses und der Vorhalle ergiebt sich die gleiche Grundform wie beim nordischen Hause. Henning folgert aus dem Umstande, daß beide Formen danach wohl eine längere gemeinsame Entwicklung durchgemacht haben müssen, weiter, daß die Nordländer und deren nächste Verwandte, die Wandilier, zusammen in der Heimat des ostdeutschen Hauses sich aufgehalten haben müssen, bevor sie sich an der Ostseeküste ausbreiteten und ihre neue Heimat besiedelten.

Weiter nach Westen treten hauptsächlich zwei Hausformen hervor, die fränkisch-oberdeutsche und die sächsische. Die erstere, die verbreitetste, findet sich am Rhein, in Mittel- und Süddeutschland, die letztere nördlich davon. Nach den Untersuchungen Meißens zieht sich die Grenze zwischen beiden Hausformen von der Maas bei Venloo östlich bis zur Ruhr, an der Ruhr hinauf bis zur westfälischen Grenze, auf dieser bis zum Rothaargebirge; südlich von Olpe geht sie auf der alten fränkisch-sächsischen Grenze bis nach Astenberg, von hier über die alten Grenzfesten Sachsenburg und Sachsenhausen sowie über Zierenberg nach Münden; jenseits der Weser läuft sie nordwärts bis Hildesheim und sodann südlich vom Lüneburger und altmärkischen Wendenlande nach der Elbe etwa in der Gegend von Tangermünde. Weiter nach Osten wird die Grenze undeutlicher; es treten auch bloße Enklaven der sächsischen Hausform, besonders in der Kollberger und Stolper Gegend, sowie auf Rügen hervor.

Beide Hausformen unterscheiden sich sehr bedeutend. Das fränkisch-oberdeutsche Haus ist in der Hauptsache ein Wohnhaus, das bei beschränktem Areal in Mittel- und Süddeutschland oft Stockwerke aufgesetzt erhält, um den nötigen Raum zu gewinnen, während die Stallungen und Scheunen meist in besondern Hofgebäuden, die den hier besonders entwickelten Hof vollständig umschließen, dagegen selten und zwar nur beschränkt und in abgeschlossenen Nebenräumen im Hause selbst sich befinden. Das sächsische Haus vereinigt unter einem Dache Wohn- und Wirtschaftsraum.

Ebenso verschieden sind beide Formen in der innern Einrichtung des Hauses und in der Verteilung der Räume. Das fränkische Haus ist gewöhnlich in drei Haupträume geteilt; in der Mitte der Langseite und am Haupteingange liegt die Flur, auch Eren oder Hausgang genannt, auf der einen Seite desselben, am Giebel nach der Dorfstraße hin, die Wohnstube, auf der andern Seite Vorratskammern oder Ställe. Meist sind diese Räume noch weiter verteilt. Die Flur wird durch die Küche, welche im hintern Teile durch eine Wand abgetrennt ist, mehr und mehr beengt, von der Wohnstube, ursprünglich einem einheitlichen, ungeteilten Raume, ist durch eine eingezogene Wand eine als Schlafraum benutzte Kammer abgeschnitten. Der jenseits der Flur liegende Raum erhält je nach Bedürfnis und Ortsgebrauch eine verschiedene Einteilung. Mitunter aber, besonders in alten Häusern, ist die Flur ausgedehnt worden, und dann bildet der hier befindliche breite Herd den Sammelpunkt der Hausgenossen. In einigen Gegenden verschwindet einer der drei Teile in einzelnen Gebäuden oft ganz.

In dem dreifach geteilten Raume besteht die eigentliche charakteristische Form des fränkisch-oberdeutschen Hauses, welche überall wiederkehrt, mag das Haus für sich allein stehen oder mit andern Baulichkeiten zu einem Hof verbunden sein. Henning hält für wahrscheinlich, daß bei dieser stereotypen, aber keineswegs einfachen Form schon frühe Kulturübertragungen sich geltend machen, und geht dabei näher auf die Hausformen in den Grenzgebieten, besonders auf das alemannische und das Alpenhaus (im Schwarzwald, in Baiern, Tirol, im südlichen Böhmen), sowie auf deren Hofformen ein. Beide, das alemannische und das noch bekanntere Alpenhaus, weisen in der Hauptsache einen nur zweigeteilten Wohnraum auf. Henning kommt nun zu dem Schlusse, daß diese beiden Formen auch nur aus dem oberdeutschen Hause entstanden seien, aber die ursprüngliche Grundform des letztern, die Zweiteilung in Hausflur und Wohnraum nebst anstoßender Kammer, besser erhalten hätten, das alemannische Haus freilich, und zumal in den Übergangsgebieten nach dem fränkischen Hause hin, weniger als das Alpenhaus, da es hier nicht selten nach einer dreiteiligen Anlage hin modifiziert sei und noch öfter eine absonderliche Dreiteilung von unten nach oben aufweise, Stallungen im Erdgeschoß, Wohnräume mit Kammern darüber als Fachwerkbau, zu oberst in dem mächtig angelegten Dachraum die Kornlager und Speicherräume, zu denen womöglich von außen eine Brücke führt. Das Alpenhaus dagegen zeigt bei seiner Vereinigung aller Wohn- und Wirtschaftsräume in einem meist quadratischen Hause eine größere Freiheit in der Anordnung seiner einzelnen Teile, die zum Teil wieder nach Landschaften verschiedenartig sich gestaltet hat.

Wegen der Übergangsformen in den Grenzgebieten wird das alemannische Haus u. a. auch von Meigen lediglich als eine Unterart des fränkisch-oberdeutschen Hauses angeführt. Das Alpenhaus, welches selbst eine eigne Entwicklung gehabt hat, wird aber allgemein als ein besondrer Typus betrachtet.

Durchaus verschieden von dieser innern Einrichtung des fränkisch-oberdeutschen Hauses ist nun die des wohlbekannten sächsischen Hauses, welches alles unter einem und zwar tief herabgehenden und das Ganze gewissermaßen einhüllenden Dache zu einem übersichtlichen, dichtgedrängten Familienhaushalte vereinigt. Das sächsische Haus ist im Grundriß ein langgedehntes Rechteck; an der vordern Giebelseite befindet sich das Einfahrtsthor, welches zu einer bis in die Mitte des Hauses sich erstreckenden großen Diele führt; am Ende der Diele liegen die Wohnräume mit dem Herde. Während auf der dreischiffigen Diele (Mittelgang, rechts und links davon Verschläge) das wirtschaftliche Leben seinen Platz hat, vereinigt der Herd, der fast in der Mitte des Hauses liegt, das eigentliche häusliche Leben. Vom Herde aus kann der Hausherr und die Hausfrau alles, was im Wohnraume und in der Wirtschaft vorgeht, ohne weiteres und jederzeit übersehen, das Gefinde überwachen und Pferde wie Vieh, da beides in den Verschlägen zur Seite der Diele mit dem Kopfe nach dieser hin gerichtet steht, bequem im Auge haben.

In der Vereinigung aller Räume zu einem Hause, sowie in der dreischiffigen Dielenanlage besteht das Charakteristische des sächsischen Hauses. In jener Vereinigung und in dem Hervortreten der Diele mag es vielleicht liegen, daß viele, auch Meizen, das sächsische Haus aus der Scheune hervorgehen lassen. Bis geschichtliche Nachweise hierfür erbracht sind, muß aber wohl angenommen werden, daß der Wohnraum naturgemäß zuerst vorhanden war und aus diesem durch Ausdehnung und Hereinziehen der Wirtschaftsräume die jetzige Form entstand. Die im ganzen seltene Hinzufügung einzelner Scheunen, welche eine gleichmäßige Anordnung nicht erkennen läßt, kann unberücksichtigt bleiben; eher verdiente noch Beachtung die Abschließung der Hofstätte durch Gräben, Zäune und Mauern, welche die Vereinigung des ganzen Hauswesens zu einem einheitlichen Ganzen noch mehr hervortreten läßt.

Nicht nur das Alter der sächsischen Hausform ist unbestritten, sondern es ist auch in jeder Zeit dieselbe planvolle Anlage des sächsischen Hauses, welche sich selbst in den etwaigen Veränderungen wiedererkennen läßt, wahrzunehmen, sodaß mit Recht angenommen wird, es müßten die oben erwähnten hauptsächlichsten Merkmale des heutigen sächsischen Hauses auch schon von alters her den eigentlichen Charakter desselben ausgemacht haben.

Abänderungen des sächsischen Hauses bestehen zunächst in einer Verbesserung der Wohnräume, und zwar durch Verlängerung des Hauses hinter dem Herde, durch Anfügen einzelner Stuben und Kammern, welche in manchen Gegenden sogar einen besondern Wohnraum bilden. Anderwärts läßt man das Einfahrtsthor in das Haus zurücktreten und gewinnt so vor der Einfahrt einen freien Raum, Uflucht oder Vorschopf genannt. Mitunter wird die Diele von der Flet, dem Raume, auf welchem sich der Herd befindet, durch einen leicht wegnehmbaren Bretterverschlag getrennt. In einigen Landstrichen (Baderborn, Schaumburg,

Holstein) geht die Diele auch durch die Wohnräume, die dann auf beide Seiten verteilt liegen, hindurch, sodaß das ganze Haus eine dreischiffige Anlage erhält. Erheblicher ist eine Abänderung im Diemelthale und im Leinegau, wo die Wohnräume im vordern Teile des Hauses angebracht sind. Äußere Verzierungen fehlen dem sächsischen Hause meistens und sind nur in einzelnen Strichen gebräuchlich (z. B. im Alten Lande, wo oft jedes Wandfach künstlich behandelt ist).

Das friesische Haus, welches sich am Nord- und Nordwestrande des Gebietes des sächsischen Hauses vorfindet, hat zwar Ähnlichkeiten mit letzterem, hat aber seinen eignen Charakter, sowie Merkmale, welche zu dem Typus des sächsischen Hauses hinzutreten, von einer alten Sonderentwicklung ganz abgesehen. Im Unterschied zum sächsischen Hause besteht das friesische Haus aus zwei Gebäuden, die aber wieder zu einer einheitlichen Anlage und möglichst unter einem gemeinsamen Dache zusammengefaßt sind. Bei der niederländischen (westfriesischen) Einrichtung teilt sich das Gebäude in ein Vor- und ein Hinterhaus, von denen das letztere, der Wohnraum, auf beiden Seiten etwas vorspringt und ein dem andern entgegengesetztes Dach erhält; so die sogenannten im T gebauten Häuser in Moers und im Cleveschen. Die Diele mit dem Wirtschaftsraum liegt im Vordergebäude, die Flur (Flet) dahinter und vor den Wohnräumen. In Ostfriesland hat das eine Wirtschaftsgebäude, das Vorderhaus, sich in zwei Scheunen verdoppelt, die Wand an Wand aneinandergestellt und mit dem dahinter liegenden Wohngebäude durch ein Quergebäude verbunden sind. Der Einfluß der sächsischen Art zeigt sich mitunter darin, daß beide Scheunen wieder unter ein Dach gezogen sind, sie haben jedoch dann nicht eine gemeinsame Einfahrt von der Giebelseite, sondern zwei an jeder Seite, bei fast vollständigem Verschwinden der Dielenanlage. Diesen ostfriesischen „Bergen“ ist der Eiderstedter Heuberg ähnlich gestaltet; nur sind bei letzterem die Scheunen als rechtwinklige Flügel an das Wohngebäude angefügt und lassen zwischen sich einen freien Raum. Gleiche Einrichtung haben die Gebäude in Nordfriesland. Von der fränkischen Hofanlage unterscheidet sich das friesische Haus dadurch, daß die einzelnen Gebäude, aus deren Zusammenfassung es entsteht, sich nicht zu einem freien Hofe entfalten.

In Schleswig und Holstein finden wir neben dem sächsischen und friesischen Hause Formen, die ihnen nahe stehen, ohne doch der Entstehung und der Anlage nach zu ihnen gerechnet werden zu können. An das Hauptgebäude, dessen Längseite nach dänischer Sitte die Fassade bildet, sind nach hinten rechtwinklig zwei Flügel als Stall und Scheune angebaut, die auf der Rückseite wieder verbunden sind. Nach der Einrichtung des Hauptgebäudes unterscheidet Henning zwei Bauarten, die englische (eine südliche und eine nördliche) und die dänische; das charakteristische der südlichen englischen Bauart findet er in der Kombination einer sächsischen Stallanlage mit einem Wohnraum, der in seiner einfachsten Gestalt aus Vorzimmer mit Backofen, Herd und Küche, sowie aus einer abgetrennten Hauptstube (Besel) besteht. Besondere Schlafkammern giebt es nicht;

die Betträume sind vielmehr in schrankartigen Verschlägen zwischen Stube und Besel angebracht. In der nördlichen Art des englischen Hauses liegt dieselbe Einteilung des Wohnraumes vor, dagegen fehlt die sächsische Stallanlage, welche durch eine Reihe von Einzelställen — ohne besondere Verbindung nebeneinandergesetzt, sodaß die nördliche Art dieser Form mit der sächsischen Hausform nicht mehr zusammenhängt — ersetzt wird. Diese Form herrscht in Norderdithmarschen und Schleswig bis hinauf nach Skagen. Die Ställe rücken mitunter ganz an den Wohnraum heran, sind aber oft durch eine Durchfahrt davon getrennt; ein Hof wie bei der fränkisch-oberdeutschen Bauart liegt aber ebenfalls nicht vor.

Endlich erwähnt Hemming noch die dänische Bauart, die sich z. B. im Limfjord auf der Insel Mors erhalten hat. Hier hat das Haus, dessen sämtliche Fenster nach einer Seite gehen, nur einen Eingang, welcher in das Fremmers, das Vorgemach, führt. In diesem befindet sich der Backofen und der Herd, mitunter auch noch ein Verschlag für Tiere. Von hier führt eine Thür in die Wohnstube, welche auf der Rückwand in Verschlägen die Schlafstellen sowie die Speisekammern enthält. Neben der Stube liegt die Westerstue, das Staatszimmer. Bei größern wirtschaftlichen Verhältnissen tritt hier ein wirklicher Hofbau an Stelle der schleswigschen Flügelbauten, meist quadratisch und von vier Gebäuden umschlossen; der Zugang zum Hofe ist entweder neben dem Giebel des Wohnhauses oder doch in einem neben dem Wohnhause gelegenen Thorgebäude, also fast ganz wie bei der fränkisch-oberdeutschen Bauart — ein merkwürdiger Hinweis auf den gemeinsamen Ursprung, da an eine Entlehnung hier wohl kaum zu denken ist.

Nur in Kürze haben wir die verschiedenen Hausformen nach ihren besondern Merkmalen vorführen können; die Skizzirung der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Hausformen haben wir unterlassen müssen, so interessant eine solche auch sein würde und so gern wir auch das reiche, zum Teil noch unbenutzte Material angedeutet hätten, welches nur der kundigen Hand wartet, um dem deutschen Volke den geringen Rest eigenen Schaffens auf diesem Gebiete wieder lieb zu machen und vor dem Untergange zu retten. Denn leider verschwinden diese charakteristischen Formen mehr und mehr; wie das fränkisch-oberdeutsche Haus infolge seiner mehr den Zwecken entsprechenden Einrichtung und seiner größern Entwicklungsfähigkeit die andern Hausformen immer weiter zurückgedrängt hat, wird es selbst ebenso wie jene von der modernen Architektur überflutet, und schon gilt es, die Reste für die Nachwelt zu sammeln, wenn sie nicht spurlos verschwinden sollen. Wir kommen deshalb am Schlusse auf die Meißensche Schrift nochmals zurück, deren Verfasser in dankenswerter Weise auch Winke giebt, in welcher Weise hier zweckentsprechende Beobachtungen, insbesondere über die Verbreitung der Hausformen angestellt werden können, durch Beschreibung und Darstellung der äußern Gestalt wie der innern Einrichtung und durch Aufzeichnung der Benennungen einzelner Teile.